

gen, hatten sich in Gewalt und Mord verwandelt. Die starken Bäume standen ohne Laub und bereift; die schönen Hecken, die sich über die niedrige Kirchhofsmauer wölbten, waren entblättert und die Grabsteine sahen, mit Schnee bedeckt, durch die Lücken hervor.

Als er sich der Schenke näherte, vor welcher das ganze Dorf versammelt war, entstand auf einmal ein Geschrei. Man erblickte von fern einen Trupp bewaffneter Männer, und ein jeder rief, daß man den Täter herbeiführe. Werther sah hin und blieb nicht lange zweifelhaft. Ja! es war der Knecht, der jene Witwe so sehr liebte, den er vor einiger Zeit, mit dem stillen Grimme, mit der heimlichen Verzweiflung umhergehend, angetroffen hatte.

Was hast du begangen, Unglücklicher! rief Werther aus, indem er auf den Gefangenen losging. Dieser sah ihn still an, schwieg und verließ endlich ganz gelassen: „Keiner wird sie haben; sie wird keinen haben.“ Man brachte den Gefangenen in die Schenke und Werther eilte fort. —

Durch die entsetzliche, gewaltige Berührung war alles, was in seinem Wesen lag, durcheinander geschüttelt worden. Aus seiner Trauer, seinem Mißmut, seiner gleichgültigen Hingegenheit wurde er auf einen Augenblick herausgerissen; unüberwindlich bemächtigte sich die Theilnehmung seiner, und es ergriff ihn eine unsäglich Begierde, den Menschen zu retten. Er fühlte ihn so unglücklich, er fand ihn als Verbrecher selbst so schuldlos, er setzte sich so tief in seine Lage, daß er gewiß glaubte, auch andere davon zu überzeugen. Schon wünschte er, für ihn sprechen zu können, schon drängte sich der lebhaft Vortrag nach seinen Lippen; er eilte nach dem Jagdhaufe und konnte sich unterwegs nicht enthalten, alles das, was er dem Amtmann vorstellen wollte, schon halb laut auszusprechen.

Als er in die Stube trat, fand er Alberten gegenwärtig; dies verstimmte ihn einen Augenblick, doch sagte er sich bald wieder und trug dem Amtmann feurig seine Gefinnungen vor. Dieser schüttelte einigemal den Kopf und obgleich Werther mit der größten Lebhaftigkeit, Leidenschaft und Wahrheit alles vorbrachte, was ein Mensch zur Entschuldigung eines Menschen sagen kann, so war doch, wie sich's leicht denken läßt, der Amtmann dadurch nicht gerührt. Er ließ vielmehr unsern Freund nicht ausreden, widersprach ihm eifrig und tabelte ihn, daß er einen Meuchelmörder in Schutz nehme: er zeigte ihm, daß auf diese Weise jedes Gesetz aufgehoben, alle Sicherheit des Staats zugrunde gerichtet werde; auch setzte er hinzu, daß er in einer solchen Sache nichts tun könne, ohne sich die größte Verantwortung aufzuladen; es müsse alles in der Ordnung, in dem vorgeschriebenen Gang gehen.

Werther ergab sich noch nicht, sondern bat nur, der Amtmann möchte durch die Finger

sehen, wenn man dem Menschen zur Flucht behilflich wäre. Auch damit wies ihn der Amtmann ab. Albert, der sich endlich ins Gespräch mischte, trat auch auf des Alten Seite; Werther wurde überstimmt und mit einem entsetzlichen Leiden machte er sich auf den Weg, nachdem ihm der Amtmann einigemal gesagt hatte: Nein, er ist nicht zu retten!

Wie sehr ihm diese Worte aufgefallen sein müssen, sehen wir aus einem Zettelchen, das sich unter seinen Papieren fand und das gewiß an dem nämlichen Tage geschrieben worden:

„Du bist nicht zu retten, Unglücklicher! Ich sehe wohl, daß wir nicht zu retten sind.“

Was Albert zuletzt über die Sache des Gefangenen in Gegenwart des Amtmanns gesprochen, war Werthern höchst zuwider gewesen; er glaubte einige Empfindlichkeiten gegen sich darin bemerkt zu haben, und wenn gleich bei mehrerem Nachdenken seinem Scharfsinne nicht entging, daß beide Männer recht haben möchten, so war es ihm doch, als ob er seinem innersten Dasein entsagen müßte, wenn er es gestehen, wenn er es zugeben sollte.

Ein Blättchen, das sich darauf bezieht, das vielleicht sein ganzes Verhältnis zu Albert ausdrückt, finden wir unter seinen Papieren:

„Was hilft es, daß ich mir's sage und wieder sage, er ist brav und gut, aber es zerreißt mir mein inneres Eingeweide; ich kann nicht gerecht sein.“

Weil es ein gelinder Abend war und das Wetter anfang sich zum Tau zu neigen, ging Lotte mit Alberten zu Fuß zurück. Unterwegs sah sie sich hier und da um, eben als wenn sie Werthers Begleitung vermisse. Albert fing von ihm an zu reden, er tabelte ihn, indem er ihm Gerechtigkeit widersfahren ließ; er berührte seine unglückliche Leidenschaft und wünschte, daß es möglich sein möchte, ihn zu entfernen. Ich wünsch' es um unfertwillen, sagte er, und ich bitte dich, fuhr er fort, siehe zu, seinem Betragen gegen dich eine andere Richtung zu geben, seine öftern Besuche zu vermindern. Die Leute werden aufmerksam, und ich weiß, daß man hier und da drüber gesprochen hat. Lotte schwieg, und Albert schien ihr Schweigen empfunden zu haben; wenigstens seit der Zeit erwähnte er Werthers nicht mehr gegen sie, und wenn sie seiner erwähnte, ließ er das Gespräch fallen, oder lenkte es wo anders hin.

Der vergebliche Versuch, den Werther zur Rettung des Unglücklichen gemacht hatte, war das letzte Aufodern der Flamme eines verlöschenden Lichtes; er verjank nur desto tiefer in Schmerz und Untätigkeit; besonders kam er fast außer sich, als er hörte, daß man ihn vielleicht gar zum Zeugen gegen den Menschen, der sich nun aufs Leugnen legte, auffordern könnte.

Alles, was ihm Unangenehmes jemals in seinem wirksamen Leben begegnet war, der